



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kaiser Karl V.

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

Brandi, Karl

München, 1942

Regierungsantritt Karls. Chièvres 1515

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

die andere mit dem Herzog von Lothringen zu verbinden dachte. Vergebens. Am 2. Mai 1514 verließ die erst achtjährige Prinzessin Marie Mecheln, um zum Großvater nach Österreich zu ziehen, von wo aus sie eines Tages dem Königssohn von Ungarn vermählt werden sollte. Einen guten Monat später erfolgte die Trauung der Prinzessin Isabella durch Prokuration mit dem König Christian II von Dänemark in Brüssel. Mit ihren 14 Jahren folgte das junge Mädchen im nächsten Sommer der dänischen Gesandtschaft in ihre neue Heimat; — richtiger in eine dornenvolle Ehe, die uns noch beschäftigen wird. Karl hatte sich bei diesen Hochzeitsfeierlichkeiten ein Fieber zugezogen, und Margarete fiel noch einmal die Pflicht einer Krankenpflegerin zu. Im ganzen aber war doch ihre häusliche Aufgabe als Pflegemutter der verwaisten Kinder erfüllt.

Sie war auch als Regentin am Ende ihrer Kräfte. Schon früher hatte sie ihrem Vater verzweifelte Briefe geschrieben. 1511 meinte sie einmal in einem wieder durchgestrichenen Konzept, sie wisse nicht aus noch ein, für seinen Dienst habe sie alles geopfert; jetzt möchte sie am liebsten gar nicht geboren sein. Neuerdings mischten sich Unwillen und verletzter Stolz in ihre Klagen. Maximilian gab ohne Verhandlung mit ihr sein Einverständnis zur „Emanzipation“ Karls, als ihm — außer einer stattlichen „Verehrung“ — die Weiterzahlung seiner bisherigen Pension zugesichert wurde. Mit der Mündigkeit Karls aber war die Regentschaft zu Ende, Margaretes politische Rolle einstweilen ausgespielt.

Regierungsantritt Karls. Chievres

Am 5. Januar 1515 erfolgte wirklich im Ständesaal des Hofes zu Brüssel die feierliche Proklamation der Großjährigkeit des Herzogs Karl von Burgund, der freilich in Castilien nach den Verträgen bis zu seinem 25. Lebensjahre noch durch seinen Großvater Ferdinand vertreten werden sollte.

Von der Emanzipation ging es zu Huldigungsfahrten durch die Niederlande. Wir können sie verfolgen, denn die fremden Gesandten, die nun auch zuströmten, ließen sich bald hier, bald dort empfangen und berichteten so aus den verschiedensten Städten des Landes. Die Niederländer freuten sich, Feste zu feiern, wie vor 20 Jahren bei der Joyeuse entrée Philipps des Schönen und früher so oft. Das höfische Leben, jetzt vorwiegend in Brüssel, gewann wieder Mittel-

punkt und Stil. In dem heute verschwundenen Herzogshof bezogen Karl und Eleonore getrennte Quartiere mit ihren Hofstaaten.

Je ausschließlicher der hohe Adel wie in den Zeiten Philipps die Regierung beherrschte, um so mehr traten auch seine Lebensformen in die Erscheinung. Man feierte Feste, Turniere und Jagden. Heinrich von Nassau gab seine fürstlichen Einladungen. Chievres lud zu Jagddiners auf sein Schloß Heverle an der Dyle, der Pfalzgraf Friedrich und Karl von Lannoy brachen Lanzen — auch einmal zur Entscheidung über die am Hof erörterte Frage, ob die Beschäftigung mit der Musik verwechliche oder nicht. Der Pfalzgraf trat für die Musik ein und stellte für den Austrag des Streites die besonders harten Bedingungen des „deutschen Turniers“; das wollte sagen, nicht die gewöhnliche Form mit den schwanken, leicht aufgesplitterten Speeren, die an ihren Enden Krönchen trugen, die man dem Gegner auf den Harnisch ramte, sondern mit starren Lanzen und in so tiefen Sätteln, daß es um Roß und Reiter ging. Der Pfalzgraf blieb Sieger, aber auch sein Pferd kam schließlich zum Sturz, und er trug noch lange an den Folgen dieser Verletzung.

Der ganze Apparat von Hof- und Oberhofchargen wurde neu aufgezogen, und nach der Hofordnung von 1515, den Hoflisten von 1517 und den Gehaltsordnungen können wir uns ein Bild machen von dem Umfange und den Kosten dieser ungeheuren, schwerfälligen und zeremoniösen Hülle, die das Leben des jungen Herrn umschloß. Sie ziehen an uns vorüber, die Almoseniere und Kapläne, Musiker und Chorknaben; die Großkammerer Wilhelm von Croy und Anton Lalaing, Herr von Montigny mit den Kammerherren Gorrevod, Gaesbeck, Graf Egmont, Beaurain und Sempy aus dem Hause Croy, Molembais und Maingoval aus dem Hause Lannoy; die gelehrten Räte, an der Spitze Jean de Sauvage, Herr von Escaubeque in Flandern, Adrian von Utrecht, Professor in Loewen, Philipp Naturel, Kanzler des Ordens, Carondelet, Dekan von Besançon und Gerard de Pleine, Herr von La Roche, auch Maître des requêtes, das heißt juristischer Rat. Sodann die Haus- und Hofmeister mit den Junkern in der Paneterie, in dem Schenkenamt und dem Marstall; auch hier die später viel genannten Namen des Oberstallmeisters Ferry de Croy, Seigneur de Roelz, und der Stallmeister Guillaume Carondelet und Charles de Lannoy; unter den Junkern der aufstrebende Nachwuchs der im Dienst stehenden Familien Gorrevod, Rye, St. Pol, Courrières, Sauvage, Lannoy und Montfort; neben Burgundern und Niederländern zahlreiche Spanier in Erwartung der kommenden Dinge, wie Guevara, Juan de Zuñiga und Diego Manuel, der Sohn des Juan. Zum Stabe des Kammerers gehörten auch die

Ärzte, und der bekannteste von ihnen aus der ersten Zeit, der Humanist Marliano war es, der für Karl die stolze Devise erfand Plus oultre — in symbolischem Sinne: „weit hinaus“ über das gewöhnliche Maß, über die Säulen des Herkules, die im Bilde neben dem PLUS ULTRA zu stehen pflegen.

Von den Kosten des personentreichen und üppigen Hofes eine zutreffende Vorstellung zu gewinnen, ist schwer. Da es neben den täglichen Besoldungen in vielen Fällen noch Jahrespensionen gab und überall in weitem Umfange Naturalverpflegung, sind alle Zahlen nur mit erheblichen Einschränkungen brauchbar. Auch die Umrechnung in die heutige Kaufkraft des Geldes, die allein eine wirkliche Anschauung geben kann, unterliegt vielen Bedenken. Rechnet man aber auch nur die fünffache Kaufkraft des Metallwertes nach dem Münzgewicht, so kommt man auf Ausgaben von rund 10 000 Goldmark für den Tag und auf mehr als $3\frac{1}{2}$ Millionen für das Jahr, lediglich an Gehältern und Verpflegung. Dazu treten noch alle anderen laufenden Ausgaben. Allein für seine Kleidung hat Karl nach genauen Belegen binnen acht Monaten nicht weniger als 300 000 Goldmark ausgegeben. Weiter muß man in Rechnung stellen die unsagbar kostbare Ausstattung aller Feste, Aufzüge und Reisen des Soverains; auch die Kosten des Goldenen Vlieses mit seinen Banketten und Turnieren. So kommt man schätzungsweise zu der für das kleine Land märchenhaften Jahressumme von vielen Millionen bloß für den Hof.

Neben wirklichen Kunstwerken und zauberhaftem Schmuck der Personen und der Räume gab es, vielleicht vorherrschend, einen massigen Prunk, eine Häufung von Kostbarkeiten, Veranstaltungen und Genüssen ohne rechtes Maß. Das Diner magnifique bei dem ersten von Karl abgehaltenen Kapitel des Goldenen Vlieses war so schwer, daß die meisten Ritter nachher die Vesper versäumten, teils weil sie unwohl waren, teils weil sie noch immer bei Tische saßen. Dabei hatte dieser Hof noch ein gutes Ansehen; er galt für prächtig, aber streng.

Die Erzherzogin Margarete in Mecheln war nicht mehr Regentin, doch blieb sie mit ihrem Hof natürlich die erste Dame des Landes, Tochter des Kaisers und der Marie von Burgund; immer noch zugänglich für das politische Spiel, immer noch gewogen ihren alten Freunden, insbesondere der englischen Partei und den englischen Gesandten.

Chièvres dagegen, der bisher vielfach in der Opposition gestanden hatte, mußte jetzt die volle Verantwortung tragen. Indessen zeigte er sich auch der neuen Aufgabe gewachsen. Zusammen mit Sauvage und etwa noch Adrian von Utrecht bildete er den engsten Rat, während zum weiteren Rat des Für-

sten von jeher alle Ritter des Ordens und die höchsten Würdenträger des Hofes gehörten. Chibres konnte über ausgiebige Bewilligungen der Stände verfügen, denn diese waren es vor allem gewesen, die Karls selbständige Regierung gewünscht hatten. Er mochte in den Landschaften bei dem Besuch des jungen Fürsten auch alle Stimmungen und Hoffnungen eines solchen Regierungsantritts ausnutzen. Andererseits hatte er nicht nur mit Schwierigkeiten von seiten des Kaisers zu rechnen, sondern stand gerade nach den letzten Ereignissen ziemlich offen zwischen Frankreich und Aragon.

Nun traf es sich, daß eben in den Tagen, da man die Emanzipation Karls rüstete, in Frankreich durch den Tod Ludwigs XII am 1. Januar 1515 der junge Fürst zum Thron gelangte, der für Karls Leben fortan entscheidende Bedeutung gewinnen sollte, Franz I. Er hatte Karl als Herzog von Burgund und vornehmsten „Vasallen“ zur Krönungsfeier eingeladen. Karl entschuldigte sich, sandte aber als Vertreter Heinrich von Nassau und Michel de Sempy nebst anderen Herren, auch zur Erörterung der politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern. Es sollte von der Lehnsnutzung für Flandern und Artois die Rede sein; auch von der Bourgogne und den daran hängenden Rechten Karls. Ebenso vorsichtig von einer Verbindung Karls mit Renate, der zweiten Tochter Ludwigs XII, also der Schwägerin Franz' I. Als Mitgift dachte man sich (doch wohl unter Maximilians Einfluß) vor allem Mailand — außer Geldzahlungen und Erbsprüche. Die Gesandtschaft kam zur Krönung zu spät und mußte über die Brautwerbung und die Freundschaft noch wochenlang mühsam verhandeln. Wir haben darüber höchst anschauliche Berichte. Franz war aufgeräumt, aber zähe. Auf einem Ball bei der Herzogin von Vendôme sprach er lange mit Nassau und Sempy. Sie sagten ihm: „Majestät, Sie sind jung wie unser Fürst. Sie sind beide unbeschriebene Blätter und könnten zusammen einen segensreichen Anfang machen für die ganze Christenheit.“ Franz gab nicht etwa obenhin, sondern auf sein Ritterwort die Versicherung, daß ihm ebensosehr daran liege wie Karl. Die Damen des Hofes, die unter Franz I zunehmend eine gesellschaftliche und auch schon eine politische Rolle spielen sollten, bestürmten Nassau mit Fragen nach seinem Herrn und dessen Titeln und Reichen. Nassau gab vorsichtig, aber deutlich Bescheid, da er zu wissen glaubte, daß gleichzeitig der König von Aragon um die Hand der Renate für seinen zweiten Enkel, den Infanten Ferdinand, warb. In der Tat gewann man diesem das Geld ab.

Das war keineswegs bedeutungslos, denn der alte Ferdinand von Aragon sann auf alle Weise, seinem gleichnamigen und bei ihm erzogenen Lieblings-

enkel eine große Zukunft zu sichern. So hatte er den, schon vor Jahren wohl durch die Regentin Anna angeregten Gedanken einer Verbindung mit dem französischen Königshause lebhaft aufgegriffen und auch Maximilian durch kluges Eingehen auf dessen oberitalienische Neigungen für eine Förderung des Infanten gewonnen. Merkwürdig, wie die Unerfättlichkeit der Großväter Frankreich die Karten zuspielte.

Eben deshalb war der sonstige Ertrag der Pariser Verhandlungen für die Niederländer mager. Wir erfahren einiges über die letzten Streitpunkte, wenn für den Fall der Vertragsverletzung durch Frankreich die Grafschaft Ponthieu und die Somme-Städte an Karl fallen sollten, der auch die Hauptleute schon in Pflicht nehmen durfte, wie er denn sogleich als französische Verleihung auch die alte Composition d'Artois erhielt; umgekehrt sollten für den Fall der Vertragsverletzung durch die Niederlande Artois und Charolais heimfallen. Der Erzherzogin Margarete, deren Interessen Gattinara vertrat, wurden die beschlagnahmten Einnahmen aus Charolais und Zubehör gesichert. Ein Instrument vom 31. März nennt auch die beiderseitigen Freunde; viele decken sich; nur auf französischer Seite werden genannt Schottland, Venedig und andere italienische Staaten, Geldern und die Stände des Niederstifts Utrecht, sowie der Herr von Sedan. Nur auf burgundischer Seite Aragon (durch Geheimvertrag eingeschränkt), Cleve, Bischof und Stadt Cambrai, Bischof und Stadt Utrecht, die Schweizer und die Anhänger Karls in Geldern. Man sieht, wie wenig geschlossen sich noch diese Staaten fühlten. Im übrigen wurde der Vertrag über die zukünftige Heirat am Palmsonntag dem 2. April in Notre-Dame feierlich beschworen, nachdem noch eine Einwirkung auf den König von Aragon zur Rückgabe Navarras verabredet war.

Die Niederlande frohlockten über den Pariser Frieden, der ihrem Handel zugute kommen sollte. Heinrich von Nassau aber, ein Wittwer von 32 Jahren, hatte, unterstützt durch verwandtschaftliche Beziehungen in Paris, die Hand der Claudine von Chalon gewonnen, der späteren Erbin der Herrschaft Orange. Noch in demselben Sommer, nach dem Tode Johanns von Egmont, übertrug Karl an ihn auch die Statthalterschaft in Holland, Seeland und Friesland — alles dieses folgenschwer für das später souveräne Haus Nassau-Dracien.

Angesichts der ungelösten Spannung zum Könige von Aragon, der sich auch nach dem Testament von 1515 doch wieder mit dem Gedanken trug, für den Fall seines Todes wenigstens die einstweilige Regentschaft und die drei großen Ritterorden dem Infanten Ferdinand zu übertragen, schien es der burgundischen Regierung nötig, nach Spanien eine Persönlichkeit zu senden, die

ganz besonders von dem Vertrauen Karls getragen war. Man wählte Adrian von Utrecht, dessen Mission um so schwerer war, als er nicht nur zu Karls Gunsten werben, sondern nötigenfalls in dem ihm völlig unbekanntem Land sogar die vorläufige Regentschaft übernehmen sollte. Sicherlich gab es damals in den Niederlanden niemand, der dieser heiklen Doppelaufgabe wirklich gewachsen gewesen wäre. Die Anregung wegen Navarra gab man entsprechend der Pariser Abrede, aber wohl nur formell, durch einen Herrn von Marfilles nach Aragon weiter.

Neben den vorbeugenden Maßregeln in Frankreich und Spanien bedurften die Niederlande dauernd eines guten Verhältnisses zu England. Das wurde gewonnen in einem neuen Handelsvertrage von 1516. Kein geringerer als Thomas Morus, der damals längere Zeit bei Erasmus in den Niederlanden weilte, spielte dabei eine Rolle. Daß man auch sonst mannigfache Rücksichten nehmen mußte, lehrt der Empfang der Venezianer, die im Hinblick auf den Kaiser ostentativ unfreundlich behandelt, unter der Hand aber um so mehr hofiert wurden.

Ein gutes Jahr nach der Emanzipation Karls sammelte sich der Hof zu einer neuen, noch großartigeren Feierlichkeit, zu dem Trauergottesdienst für den am 23. Januar 1516 verstorbenen Großvater Karls, den König Ferdinand von Aragon. Ein grandioser Trauerzug bewegte sich am 13. März vom Herzogshof nach St. Gudule durch ein Spalier von 2000 Fackeln tragender Bürger. Die Kirche, mit den kostbarsten Teppichen und Gobelins geschmückt, im Schein unzähliger Kerzen. Von der Kanzel hielt Michel Pavye die Trauerrede — „in diesen Totentanz treten sie alle ein, König und Fürsten, das ist das unerbittliche Gesetz des Lebens! Szepter und Kronen werden zerschlagen. Gedenken wir, gedenken wir dieser Wendung unserer Freuden und Feste in Trauer und Wehklagen!“ Der junge Fürst saß gegenüber in Trauergewändern. Danach trat der Herold des Goldenen Vlieses auf, rief zweimal laut in die Kirche „Don Ferdinand“ — und dreimal die Antwort: „Er ist gestorben.“ Als bald sank die Königsstandarte von Aragon zu Boden. Abermals erhob sich der Herold und rief: „Es leben Doña Juana und Don Carlos, die katholischen Könige.“ Karl, der das Trauergewand abgelegt hatte, erschien auf einer Estrade, nahm einen am Altar geweihten Degen aus der Hand des Bischofs von Badajoz und schwang ihn in der Luft, die ein vieltausendstimmiges Hoch auf den König durchzitterte.

Das bedeutete das Ende der altburgundischen Zeit. Karl war nun König von Spanien neben seiner kranken Mutter. Vor seinen Blicken tat sich die Welt

auf, und die Niederlande waren bald nicht viel mehr als ein Stückchen in dem Weltreich, das er regieren sollte. Das Land seiner Geburt und seiner Jugend hatte ihm seine eigentümlichen Bildungsmöglichkeiten gegeben, eine ernste Lebensgrundlage und viel mehr noch eine höfische Haltung und hochfürstliche Ansprüche. Die Begriffe der Ehre und des Kampfes für den christlichen Glauben, wie sie der Orden verkündete, waren tief in ihn eingesenkt. Die Formen aber, in denen man sich bewegte, waren die einer absterbenden Zeit. Aus einer politisch und geistig altmodischen Gesellschaft trat Karl, noch erfüllt von ihren Idealen, in die große Welt. Sonderbar, wie hier Altes und Junges zusammenstießen; aber vielleicht ist auch das, wie so vieles in diesem ungeheuren Leben, allgemein menschlich. Jede Generation muß durch die Vermächtnisse der Vorzeit zu dem Eigenen.